

ROBERT NEDOMA

DER ALTISLÄNDISCHE ODINSNAME *Langbarðr*:  
,LANGBART‘ UND DIE LANGOBARDEN

Hermann Reichert zum 7. 4. 2004

Offenbar aus alter Stammesüberlieferung schöpfend, schildern zum einen die wohl aus den siebziger oder achtziger Jahren des 7. Jahrhunderts stammende Origo gentis Langobardorum, zum anderen Paulus Diaconus in seiner im ausgehenden 8. Jahrhundert verfaßten Historia Langobardorum, wie Godan den Langobarden ihren Namen gegeben habe: um Glück im bevorstehenden Kampf gegen die Wandalen zu erlangen, hätten die Frauen der Win(n)iler, das Kopfhaar wie einen Bart um das Gesicht gelegt, zusammen mit ihren Männern frühmorgens auf Anraten Freas so Aufstellung bezogen, dass sie von Godan unmittelbar nach dem Aufwachen erblickt worden seien; angesichts ihrer Aufmachung habe Godan gefragt: *Qui sunt isti longibarbae?*<sup>1</sup> Hjalmar Falk vertrat die Ansicht, die Erzählung – von Paulus Diaconus als bloße *ridicula fabula* bezeichnet – setze die Existenz eines alten Wodansnamens ‚Langbart‘ voraus: die in der altisländischen Literatur konservierte Vorstellung von Odins langem Bart stamme nämlich letztlich von den Langobarden.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Origo gentis Langobardorum I, 1 (ed. Georg Waitz, MGH SS rer. Lang., Hannover 1878) 2f.; Paulus Diaconus, Historia Langobardorum I, 8 (ed. Georg Waitz, MGH SS rer. Lang., Hannover 1878) 52: *-barbi*. Paulus Diaconus bezieht den Langobarden-Namen im folgenden (Historia Langobardorum I, 9, ed. Waitz 52f.) auf eine stammesspezifische Barttracht (*Langobardos ab intactae ferro barbae longitudine ... appellatos*; ebd. ed. Waitz 52) – eine Erklärung, die wie Sekundärmotivation (‚Volksetymologie‘) aussieht, aber doch wohl das Richtige trifft; siehe zuletzt Robert Nedoma, Der Name der Langobarden, in: Die Sprache 37, 1 (1995 [1997]) 99–104; ders., Langobarden: Philologisches: Ethnonym, in: RGA 2. Aufl. 20 (2001) 50–52. Älter, aber weniger ergiebig als Origo und Historia Langobardorum ist der Bericht in der wohl um 658/660 zusammengestellten Fredegar-Chronik: hier täuschen die Langobarden mit ihrer List den Awaren eine größere Kriegerzahl vor, und über den beiden Heeren verkündet eine Stimme (scil. die Wodans): *Haec sunt Langobardi* (Fredegar Chronicae III, 65 [ed. Bruno Krusch, MGH SS rer. Merov. 2, Hannover 1888] 110). Allgemein zur Fabel von Namensgebung (und Göttertrug) vor allem: Georg Baesecke, Vor- und Frühgeschichte des deutschen Schrifttums. I: Vorgeschichte (Halle-Saale 1940) 315ff.; Theodor Frings, Langbärte und Wollbärte, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 65 (1941) 153f.; Karl Helm, Wodan. Ausbreitung und Wanderung seines Kultes (Gießener Beiträge zur deutschen Philologie 85, Gießen 1946) 20ff. Wenig ertragreich ist hingegen John Martin Stanley, From Godan to Wotan: An examination of two langobardic mythological texts, in: Old Norse Myths, Literature and Society. Proceedings of the 11<sup>th</sup> International Saga Conference, ed. Geraldine Barnes/Margaret Clunies Ross (Sidney 2000) 303–315.

<sup>2</sup> Hjalmar Falk, Odensheite (Skripter utgit av Videnskapsselskapet i Kristiania 1924, II: Hist.-filos. Kl., 10, Kristiania 1924) 22 (Nr. 101), 37. Zustimmend etwa Otto Höfler, Germanisches Sakralkönigtum. I: Der Runenstein von Rök und die germanische Individualweihe (Tübingen/Münster/Köln 1952) 142, 329; Karl Hauck, Lebensnormen und Kultmythen in germanischen Stammes- und Herrschergenealogien, in: Saeculum 6 (1955) 186–223, hier 210; mit Vorbehalt zuletzt auch Rudolf Simek, Lexikon der germanischen Mythologie (Stuttgart <sup>2</sup>1995) 235. Von einem Zusammenhang von Ethnonym und Odinsnamen gehen ferner aus Walther Schulz, Die Langobarden als Wodanverehrer, in: Mannus 24 (1932) 215–231, hier 217; Gottfried Schramm, Zu einer germanischen Besonderheit in der Bildung zweistämmiger Männernamen, in: Beiträge zur Namenforschung 13 (1962) 39–53, hier 44; Karl Hauck, Bildendenkmäler zur Religion. Bildendenkmäler zur Heldensage, in:

Die auffällige Barttracht gilt der altisländischen Überlieferung tatsächlich als typisches Merkmal von Odins Äußerem. Dies geht nicht nur aus Beinamen wie etwa *Síðskeggr* ‚Langbart‘, *Síðgrani* ‚der mit einem langen Schnurrbart‘, *Hárbarðr* ‚Graubart‘, *Rauðgrani* ‚der mit einem roten Schnurrbart‘ oder *Hrosshársgrani* ‚der mit einem Schnurrbart aus Rosshaar‘ hervor,<sup>3</sup> auch die *Völsunga saga* („Saga von den Völsungen“) etwa weiß von dem langen Bart des Gottes zu berichten:

*Annan dag eptir fór Sigurðr til skógar ok mætir einum gomlum manni með síðu skeggi. Sá var honum úkunnigr. ... Óðinn hafði hann hittan.*<sup>4</sup>

Am nächsten Tag begab sich Sigurd zum Wald und traf einen alten Mann mit einem langen Bart. Der war ihm unbekannt. ... Odin war ihm begegnet.

Wenn hier auch ein traditionelles Attribut des Gottes urgerm. \**Wōdanaz*<sup>5</sup> eingefangen scheint,<sup>6</sup> so ist die (an sich schon anfechtbare)<sup>7</sup> Annahme, dass der in der Origo und bei Paulus überlieferten Fabel ein langobardischer Wodansname \**Langbart* abzugewinnen sei, freilich nur dann einigermaßen plausibel zu machen, wenn eine aus alter Überlieferung stammende Entsprechung beigebracht werden kann.

Die altisländischen literarischen Quellen halten zwei mögliche Belege für den Odinsnamen *Langbarðr* bereit. – Zum einen verweist Falk auf das Gegenüber von *Langbarðs*

RGGA 2. Aufl. 2 (1976) 577–598, hier 582; Otto Gschwantler, Formen langobardischer mündlicher Überlieferung, in: Jahrbuch für Internationale Germanistik 11 (1979) 58–85, hier 60; ferner jüngst Ludwig Rübekeil, Diachrone Studien zur Kontaktzone zwischen Kelten und Germanen (Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 699, Wien 2002) 149 ff., 210.

<sup>3</sup> Belege: 1. *Síðskeggr*: Grímnismál Str. 48,1 (Edda. Die Lieder des Codex regius nebst verwandten Denkmälern I [ed. Gustav Neckel/Hans Kuhn, Heidelberg 1983] 67); *Pulur* IV jj, Str. 6,6 (Den norsk-islandske Skjaldedigtning [ed. Finnur Jónsson, Kopenhagen/Kristiania 1912–1915], A: Tekst efter håndskrifterne I, 682; B: Rettet tekst I, 673). – 2. *Síðgrani*: Alvismál, Str. 6,3 (Edda, ed. Neckel/Kuhn 125). – 3. *Hárbarðr*: Ulfr Uggason, Lausavisa V. 4 (kurz vor 1000; Skjaldedigtning, ed. Jónsson A I, 138; B I, 130); Grímnismál, Str. 49,10 (Edda, ed. Neckel/Kuhn 67); *Hárbarðzlióð*, Str. 10,1 ff. (Edda, ed. Neckel/Kuhn 79 ff.); *Pulur* IV jj, Str. 3,5 (Skjaldedigtning, ed. Jónsson A I, 681; B I, 673). – 4. *Rauðgrani*: Bárðar saga Snæfellsáss 18 (ed. Þórhallur Vilmundarson/Bjarni Vilhjálmsson, Íslenzk fornrit 13, Reykjavík 1991) 99–172, hier 163; Orvar-Odds saga (längere Fassung) 19 ff. (ed. Guðni Jónsson, Fornaldar sögur Norðurlanda 2, Reykjavík 1954) 199–363, 279 ff. – 5. *Hrosshársgrani*: *Pulur* IV jj, Str. 4,7 (ed. Jónsson, Skjaldedigtning A I, 681; B I, 673); Gautreks saga konungs 4. 7 (ed. Wilhelm Ranisch, Palaestra 11, Berlin 1900) 14, 28. – 6. *Langbarðr*: siehe Anm. 19. In Kurzzitaten wird bei isländischen Autoren der Einheitlichkeit halber nur der Vatername angegeben.

<sup>4</sup> *Völsunga saga* 13 (ed. Uwe Ebel, Frankfurt am Main 1983) 79 f.; vgl. Orvar-Odds saga (längere Fassung) 19, ed. Jónsson 279: *Hann hafði stóra kampa ok sítt skegg, rautt hvártveggja* ‚er hatte einen großen Schnurrbart und einen lang herabhängenden Bart, beide rot‘.

<sup>5</sup> Zur Gestalt des \**Wōdanaz* (althochdt. *Wuodan*, altsächs. altengl. *Wōden*, altisländ. *Óðinn* etc.) zusammenfassend zuletzt Kris Kershaw, The One-eyed God: Odin and the (Indo-)Germanic Männerbünde (Journal of Indo-European Studies, Monograph 36, Washington 2000); Rübekeil, Diachrone Studien 181 ff.

<sup>6</sup> In diesem Zusammenhang pflegt man auch auf *Ansegranus* (Bergamo, a. 898; ein Beleg: Codex diplomaticus Langobardiae, Historiae patriae monumenta 13, Turin 1873, Nr. 379) zu verweisen: der Personenname sei als eine Art fossilisierte Primärkombination ‚Asenbart‘ auf Wodan zu beziehen (so z. B. Wilhelm Bruckner, Die Sprache der Langobarden [Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker 75, Straßburg 1895] 33; Falk, Odensheite 22; Gottfried Schramm, Namenschatz und Dichtersprache. Studien zu den zweigliedrigen Personennamen der Germanen [Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, Ergänzungsheft 15, Göttingen 1957] 75 f.; Schramm, Zweistämmige Männernamen 44 f.). Die Zeugniskraft einer derart spät belegten (und isolierten) Bildung zu problematisieren, erübrigt sich: nach der Neuedition der Bergamasker Urkunden ist *Ansegranus* zu lesen (zwei Belege *Ansegrani de Cenate*: Le pergamene degli archivi di Bergamo, a. 740–1000 [ed. Maria Luisa Bosco et al., Fonti per lo studio del territorio Bergamasco 8, 1, Carte medievali Bergamasche 1, 1, Bergamo 1988] Nr. 35, 36).

<sup>7</sup> Grundsätzliche Skepsis äußern etwa Rudolf Much, Rez. Bruckner, Sprache der Langobarden, in: Göttingische Gelehrte Anzeigen 158 (1896) 888–904, hier 895; Hans Kuhn, Gaut, in: Festschrift Jost Trier, ed. Benno von der Wiese/Karl Heinz Borek (Meisenheim a. d. Glan 1954) 417–433, hier 417 f.

*liðar* in der eddischen *Guðrúnarkviða 2. önnor* („Zweites Gudrunlied“) und *Langbarðar* in der *Völsunga saga*.<sup>8</sup>

Strophe 19 der *Guðrúnarkviða II*, ein Lied, das wohl im 11. oder 12. Jahrhundert entstanden ist, lautet:

*Valdarr Dǫnom með Jarizleifi,  
Eymóðr þriði með Jarizscári,  
inn gengo þá, iðfrom líkir,  
langbarðz liðar, hófðo loða rauða,  
screyttar brynior, steypa hiálma,  
scálmom girðir, hófðo scarar iarpar.*<sup>9</sup>

Valdar [von?] den Dänen<sup>10</sup> mit Jarizleif, Eymod als dritter mit Jarizskar, hinein gingen sie da, Fürsten gleich, die Gefolgsleute des Langbarts, sie trugen rote Lodenmäntel, geschmückte Brünen, hochragende<sup>11</sup> Helme, gegürtet mit Kurzschwertern, sie hatten dunkelbraune Haare.

Auch Falk vertritt die Ansicht, dass mit den *langbarðz liðar* (V. 7), die am Hofe Halfs von Dänemark vor Gudrun erscheinen, Gefolgsleute des Hunnenkönigs Atli gemeint sind<sup>12</sup> (und nicht etwa Odinskrieger o. ä.). Dies trifft wohl das Richtige: in der Lieder-Edda ist das Adjektiv *iarpr* ‚(dunkel)braun‘ (V. 12) auf Personen bezogen, die aus dem Osten stammen;<sup>13</sup> in den Osten deuten aber vor allem die Personennamen – *Jarizleifr* (V. 2) ist fraglos die Umsetzung von altruss. *Jaroslavъ* (weithin bekannter Namenträger: Jaroslav der Weise, gest. 1054),<sup>14</sup> und dasselbe Namens-element findet sich auch in *Jarizscárr* (V. 4). Nicht zuletzt werden die Hunnen in der sicher alten *Atlakviða* („Atlilied“) *gumar gransíðir* ‚Männer mit langen Schnurrbärten‘ genannt (Str. 34,5).<sup>15</sup>

<sup>8</sup> Falk, Odensseite 22.

<sup>9</sup> Edda, ed. Neckel/Kuhn 227 (von dem dort dargebotenen Text weiche ich in folgenden Punkten ab: V. 4 Kolon statt Semikolon, V. 6 *iðfrom* statt *iofrom*, V. 7 *langbarðz* statt *Langbarðz*). Die letzten beiden Langzeilen sind auch in der *Völsunga saga* 34 (32) überliefert; statt *screyttar* (V. 9) hat die Saga wohl ursprüngliches (weil mit *steypa* alliterierendes) *stuttar* ‚kurze [scil. Brünen]‘ (ed. Ebel 114).

<sup>10</sup> Der in diesem Kontext unverständliche Dativ Plural *Dǫnom* ist wohl durch Entnahme des Syntagmas aus einer in der *Hervarar saga* ok *Heiðreks konungs* überlieferten, im Stil des altenglischen *Widsiþ* abgefassten Merkstrophe – *Ar kváðu ... ráða ... Valdarr Dǫnum* ‚einst, sagten sie, ... herrschte ... Valdar über die Dänen‘ ([ed. Gabriel Turville-Petre, London 1976] 52 = *Skjaldeggja*, ed. Jónsson A II, 250; B II, 270) – zu erklären.

<sup>11</sup> Mit *steyptr hjálmr* ‚hochragender, steiler Helm‘ ist wohl ein sog. Kegelhelm gemeint; siehe Hjalmar Falk, *Altnordische Waffenkunde* (Skrifter utgit av Videnskaps-selskapet i Kristiania 1914, II: hist.-filos. Klasse, 6, Kristiania 1914) 162; vgl. ferner Heiko Steuer, *Helm: Karolinger- und Wikingerzeit*, in: *RGA* 2. Aufl. 14 (1999) 335–338, hier 337.

<sup>12</sup> So u. a. auch Ferdinand Detter/Richard Heinzel, *Sæmundar Edda* mit einem Anhang. II: Anmerkungen (Leipzig 1903) 499 (ad Str. 19,7); Erik Henrik Lind, *Norsk-isländska personbinamn från medeltiden* (Uppsala 1920–1921) 236; Hugo Gering/Barend Sijmons, *Die Lieder der Edda III*, 2: Kommentar zu den Heldenliedern (Germanistische Handbibliothek 7, 3, 2, Halle 1931) 302 (ad Str. 20,4); Sveinbjörn Egilsson/Finnur Jónsson, *Lexicon poeticum antiquæ linguæ septentrionalis*. Ordbog over det norsk-isländske Skjaldesprog (Kopenhagen 1931) 358 (s. v. *langbarðr* 3).

<sup>13</sup> In den eddischen *Hamðismál* („Hamdirlied“) hat der Ostgotenkönig *Jörmunrekk skǫr iðrp* ‚dunkelbraunes Haar‘ (Str. 20,5), und Erp, Sohn des Jonakr und einer (ungermanischen?) Nebenfrau, wird im gleichen Lied als *iarpskam(m)r* wohl *Dvandva* ‚dunkelbraun und klein‘ bezeichnet (Str. 12,3); Edda, ed. Neckel/Kuhn 271 f.

<sup>14</sup> Zu altisländ. *Jariz-leifr* ~ altruss. *Jaro-slavъ* jüngst Alexander Sitzmann, *Nordgermanisch-ostslavische Sprachkontakte in der Kiever Rus‘ bis zum Tode Jaroslavs des Weisen* (Wiener Studien zur Skandinavistik 6, Wien 2003) 47 ff. Ob *Eymóðr* (sonst ziemlich selten und erst spät belegt) als Umgestaltung von *Eymundr* mit dem u. a. aus dem *Eymundar þáttur Hringssonar* („Geschichte von Eymund, dem Sohn Hringss“) bekannten Führer der skandinavischen Hilfstruppen Jaroslavs des Weisen zu identifizieren ist, lasse ich dahingestellt.

<sup>15</sup> Edda, ed. Neckel/Kuhn 246. Die Bildung *gransíðr* („schnurrbartlang“) ist ein umgekehrtes Bahuvrīhi-Kompositum („einen langen Schnurrbart habend“).

In der einer jüngeren Überlieferungsschicht angehörenden *Völsunga saga* (entstanden um oder nach der Mitte des 13. Jahrhunderts) liest sich die korrespondierende Passage wie folgt:

*Þeir höfðu alls fimm hundruð manna. Þeir höfðu ok ágæta menn með sér: þar var Valdamarr af Danmörk ok Eymóðr ok Jarisleifr. Þeir gengu inn í höll Hálfis konungs; þar váru Langbarðar, Frakkar ok Saxar. Þeir fóru með öllum herbúnaði ok höfðu yfir sér loða rauða, sem kveðit er: ... [es folgen Verse 9–12 von Guðrúnarkviða II, Str. 19].<sup>16</sup>*

Sie hatten insgesamt fünfhundert Mann. Sie hatten auch berühmte Männer bei sich: da war Valdamarr von Dänemark und Eymod und Jarisleif. Sie gingen hinein in die Halle König Halfs: dort waren Langobarden, Franken und Sachsen. Sie rückten in voller Kriegsrüstung an und trugen darüber rote Lodenmäntel, wie gedichtet ist: ...

Die Details sind insofern umgestaltet, als mit *langbarðs liðar* in der Guðrúnarkviða II die Ankömmlinge gemeint sind, die um Gudrun werben; in der *Völsunga saga* (dem ‚Post-Text‘) dagegen bezieht sich das Ethnonym *Langbarðar* auf eine der Gruppen, die sich bereits am Hofe Halfs aufhalten. Die beiden Bezeichnungen (bzw. das Nebeneinander der beiden Bezeichnungen) geben jedenfalls für die Existenz eines alten Wodansnamens ‚Langbart‘ nichts her.

Von ungleich größerem Belang ist indessen ein Beleg aus der altisländischen Merkdichtung.<sup>17</sup> Die zwei Dutzend *pulur* (Singular: *pula* ‚Aufzählung [in Versform]‘), die die beiden Handschriften AM 748 I, 4° (um 1300 oder etwas später) und AM 757 a, 4° (um 1400) ihren Auszügen aus der Snorra Edda (‚Edda des Snorri‘) begeben, enthalten auch eine insgesamt acht Strophen umfassende Reihe von nicht weniger als 115 Odinsnamen (*Pulur IV jj*)<sup>18</sup> – und unter diesen *nofn* bzw. *heiti* findet sich auch *Langbarðr* (Str. 7,6).<sup>19</sup> Wann diese Aufzählungen in der vorliegenden Form abgefasst wurden, lässt sich nicht genau bestimmen (Anfang des 13. Jahrhunderts?, Mitte des 13. Jahrhunderts?); Snorri Sturluson (gest. 1241) ist jedenfalls kaum der Autor: in den Haupthandschriften seiner Edda fehlen die gegenständlichen Verzeichnisse.<sup>20</sup>

Die *pulur* verbuchen Namen und appellativische Synonyme aus Mythos und Heldensage und bilden insofern ein (zumindest virtuelles) *lexicolum poeticum*, als darin Elemente der für die altisländische Skaldik typischen *kennningar* (‚Umschreibungen‘)<sup>21</sup> erfasst sind. Was nun konkret die Odinsnamen der in AM 748 I und AM 757 a überlieferten *pula* betrifft, so steht zweierlei außer Frage:

<sup>16</sup> *Völsunga saga* 34 (32) (ed. Ebel 113f.).

<sup>17</sup> Falk, *Odensheite* 22 (‚ramser‘).

<sup>18</sup> Edda Snorra Sturlusonar II (ed. Jón Sigurðsson/Finnur Jónsson, Kopenhagen 1852) 472–473 (AM 748 I: *oðins nofn*). 555–556 (AM 757 a: *Oðens heiti*) = Skjaldedigtning, ed. Jónsson A I, 680–682; B I, 672–673. AM ist Sigle für Handschriften der Arnagnaeanischen Sammlung, Det Arnagnaeaniske Institut (København) und Stofnun Árna Magnússonar á Íslandi (Reykjavík).

<sup>19</sup> Snorra Edda II, ed. Sigurðsson/Jónsson 473 (AM 748 I); 556 (AM 757 a) = Skjaldedigtning, ed. Jónsson A I, 682; B I, 673.

<sup>20</sup> Ob die gegenständlichen Aufzählungen älter als die Snorra Edda sind, muss dahingestellt bleiben. Dass Snorri in seiner Bemerkung *Þessi nofn himins eru rituð, en eigi höfum vér fundit í kvæðum öll þessi heiti* ‚Diese [folgenden] Himmelsbenennungen sind überliefert, aber wir haben nicht alle diese Bezeichnungen in poetischen Texten gefunden‘ (Snorra Edda, Skáldskaparmál 56, ed. Jón Sigurðsson/Finnur Jónsson I, 470 = ed. Finnur Jónsson [Kopenhagen 1926] 128 [Kap. 53]) mit *kvæði* ausgerechnet auf die in AM 748 I und AM 757 a kodifizierten *pulur* gezielt hat, ist jedenfalls nicht zu erweisen.

<sup>21</sup> Beispiel: *Hárbarðs véa fjorðr* ‚Meer [eig. Fjord] von Graubarts [= Odins] heiliger Heimat [eig. Heiligtum]‘ → ‚Meer von Walhall‘ → ‚Dichternet‘ bei Ulfr Uggason, *Lausavísa* V. 4 (Skjaldedigtning, ed. Jónsson A I, 138; B I, 130).

- (1) Altes steht hier neben Jüngerem. So etwa ist *Svolnir* (Str. 6,5) durch Bragi Boddason (Ragnarsdrápa, Str. 12,1)<sup>22</sup> bereits für das 9. Jahrhundert und damit noch für die heidnische Zeit bezeugt, der auch andernorts belegte Odinsname *Al(l)foðr* ‚Allvater‘ (Str. 2, 3) verrät hingegen späteren christlichen Einfluss: es handelt sich wohl um eine Lehnprägung nach lat. *omnipater*.<sup>23</sup>
- (2) Die gegenständliche *pula* enthält zudem nicht wenige Neologismen, mit denen die durch die formalen Vorgaben (Strophe, Vers, Reim) bei der Katalogisierung entstandenen ‚Leerstellen‘ aufgefüllt sind – fiktive Odinsnamen also,<sup>24</sup> die erst in der *pula* für die *pula* gebildet wurden. Von den 115 aufgezählten Namen ist mehr als ein Drittel nur hier bezeugt; um aus diesem Sondergut nur drei plausible Beispiele für ‚Füllnamen‘ anzuführen, ist der sonst undurchsichtige Name *Viðrimnir* (Str. 1,6)<sup>25</sup> wohl nach dem Muster von *Grímnir* (Str. 1,7 und andernorts) : *Grímr* (Str. 3,1; 7,7 und andernorts) zu außerhalb der *pula* bezeugtem *Viðrir* ‚Wetterer‘, Wetterwalter‘? generiert, *Hagvirkr* ‚hilfreich Wirkender‘ (Str. 4,2) tritt als Antonym von *Bolverkr* ‚Übeltäter, Schadensstifter‘ (Str. 7,1 und andernorts) entgegen, widersinniges *fjall-Geiguðr* ‚Berg-G.‘ (Str. 2,8) – eigentlich eine *kenning* für ‚Riese‘ (wie z. B. *fjall-Gautr* bei Ulfr Uggason, *Húsdrápa*, Str. 6,2)<sup>26</sup> – ist determinierende Erweiterung von *Geiguðr* ‚Streunender‘?, ‚[am Galgen] Baumelnder‘? (Str. 3,7) etc.

Was die Frage der Benennungsmotive betrifft, steuert Snorri Sturluson eine wichtige Beobachtung aus erster Hand bei. Im ersten Hauptabschnitt seiner Edda, der *Gylfaginning* (‚Täuschung Gylfis‘), werden im Kapitel über Odin zunächst einige Pseudonyme des Gottes angeführt bzw. erklärt, bevor eine auf *Grímnismál* (‚Grimnirlid‘), Str. 46–50 und 54<sup>27</sup> basierende *pula* von 49 weiteren Namen des Gottes eingeschoben wird; und auf die Bemerkung Gylfis, man habe Odin außerordentlich viele Bezeichnungen (*geysi-mörg heiti*) gegeben, lässt Snorri schließlich Har entgegenen,

<sup>22</sup> Ebd. A I, 3; B I, 3.

<sup>23</sup> Hans Kuhn, *Iðrmyndur* und die Namenlisten der Jüngerer Edda, in: ders., *Kleine Schriften* 4, ed. Dietrich Hofmann et al. (Berlin/New York 1978) 289–294; anders Rübekeil, *Diachrone Studien* 248 ff. Dass es sich um eine Seitenform von alt bezeugtem *Aldafóðr* handle (so u. a. Falk, *Odensheite* 3), ist nicht mehr als eine *ad hoc*-Annahme. Standardliteratur zu *Al(l)foðr* bei Gottfried Lorenz, *Snorri Sturluson, Gylfaginning* (Texte zur Forschung 48, Darmstadt 1984) 89 f. – Dass die gegenständlichen *pulur* einen guten Teil von evident jungem Material enthalten, lässt sich auch an Baum-*heiti* wie *palmar* oder *cipressus* demonstrieren (*Pulur* IV kk, Str. 2,8. Str. 3,8; *Snorra Edda*, ed. Jón Sigurðsson/Finnur Jónsson II, 483 [AM 748 I]; 556 [AM 757 a: *cy*-] = *Skjaldedigtning*, ed. Jónsson A I, 682; B I, 673); die Beispiele ließen sich unschwer vermehren.

<sup>24</sup> Vgl. Elena A. Gurevič, *Zur Genealogie der pula*, in: *Alvissmál I* (1992 [1993]) 65–98, hier 92 (bzw. 69 f.). Die dort vorgenommene strikte Trennung von „mythologischer *pula*“ und „skaldischer *pula*“ ist indessen nicht unproblematisch. Die Annahme, dass diese die Grundlagen jener insofern untergrabe, als die zahlreichen nur in der „skaldischen *pula*“ überlieferten Namen und Bezeichnungen in der Skaldendichtung keine Verwendung hätten finden können bzw. dort nicht überlebensfähig gewesen seien (92 f.), lässt sich zumindest für die Odins-*heiti* kaum aufrecht halten: auch in der aus den eddischen *Grímnismál* stammenden „mythologischen *pula*“ (siehe unten, Anm. 27) findet sich, wie ja Gurevič selbst demonstriert (69 ff.), eine ganze Reihe von ‚praxisfernen‘ Füllnamen. Der Unterschied zwischen den beiden *pulur*-Typen ist wohl eher gradueller denn prinzipieller Art.

<sup>25</sup> So AM 748 I (*Viðrmimir* AM 757 a). Falk (*Odensheite* 33; zustimmend Jan de Vries, *Altnordisches etymologisches Wörterbuch* [Leiden 1962] 660) stellt den Namen als *\*Viðhrímnir* her und sieht darin eine Entsprechung zu der Adlerbezeichnung *andhrímnir* ‚Entgegenschreiender‘ (*Pulur* IV vv, V. 2; *Skjaldedigtning*, ed. Jónsson A I, 687; B I, 676); dies ist freilich nicht mehr als eine Verlegenheitsdeutung (Konjektur *\*Viðhr-*, Annahme der Übertragung eines Adler-*heiti* auf Odin), die nicht zu überzeugen vermag.

<sup>26</sup> *Skjaldedigtning*, ed. Jónsson A I, 137; B I, 129.

<sup>27</sup> *Edda*, ed. Neckel/Kuhn 66 ff.

*at flest heiti hafa verit gefin af þeim atburð, at svá margar sem eru greinir tungnanna í veröldunni, þá þykkjask allar þjóðir þurfa at breyta nafni hans til sinnar tungu til ákallz ok bæna fyrir siálfum sér. En sumir atburðir til þessa heita hafa gorkz í ferðum hans, ok er þat fært í frásagnir ...<sup>28</sup>*

dass die meisten Bezeichnungen aus dem Grund geprägt worden sind, weil alle Völker (Sprachgemeinschaften) – so viele wie es Varietäten von Sprachen in der Welt gibt – da glauben, es sei unerlässlich, seinen [scil. Odins] Namen in ihre Sprache zu übersetzen, um selbst Anrufung und Gebete zu verrichten. Aber einige Ereignisse, die zu diesen Bezeichnungen geführt haben, sind auf seinen Fahrten geschehen, und davon ist in Erzählungen berichtet ...

Das heißt also, dass die Mehrzahl der Odinsnamen in der aus den *Grímnismál* stammenden Aufzählung nicht in überlieferten Mythen verwurzelt ist<sup>29</sup> – und Gleiches hat naturgemäß für die noch umfangreichere (und jüngere) *pula* in den beiden Handschriften AM 748 I und AM 757 a zu gelten. (Dass neue Namen eines prominenten heidnischen Gottes noch zu einer Zeit geprägt werden konnten, als sich das Christentum bereits längst durchgesetzt hatte, liegt in der zähen Verbindlichkeit des mythisch-heroischen Traditionswissens im alten Island begründet.)

Vom Überlieferungskontext her ist also die Wahrscheinlichkeit, dass ein exklusiv in der gegenständlichen hochmittelalterlichen *pula* überlieferter Odinsname wie *Langbarðr* tatsächlich als eine Art Mythenabbreviator weit in pagane Zeiten hinabreicht, nicht übermäßig hoch.<sup>30</sup> Wirkliche Entscheidungshilfen für den konkreten Einzelfall fehlen indessen – gewiss, *Langbarðr* gehört zu den Namen, die auf das traditionelle Erscheinungsbild Odins referieren (s. Anm. 3), doch gerade deswegen kann es sich mindestens genauso gut um eine jüngere ‚Analogiebildung‘ handeln, um einen auf die *pula* beschränkten Füllnamen.<sup>31</sup> Und kein einziger auch außerhalb der Merkdichtung überlieferter Odinsname, der auf die Barttracht des Gottes Bezug nimmt, ist mit dem betreffenden narrativen Kontext referentiell verbunden: so etwa bleibt der graue Bart von ‚Graubart‘ (*Hárbarðr*) in den eddischen *Hárbarðzlióð* ganz unerwähnt.

Alles in allem ist sonach fraglich, ob altisländisch *Langbarðr* ein Überbleibsel aus (irgend)einem alten Mythos ist. Eine so weitreichende Folgerung wie die, dass sich in *Langbarðr* die langobardische Namengebungssage materialisieren würde (und die Langobarden nach einem Beinamen ihres Stammesgottes benannt seien), wird man jedenfalls auf das Zeugnis der *pula* in den beiden Handschriften AM 748 I und AM 757 a nicht unbesorgt bauen können.

<sup>28</sup> Snorra Edda, *Gylfaginning* 20, ed. Sigurðsson/Jónsson I, 86/88 = ed. Finnur Jónsson 26 (Kap. 19). Auf die Stelle hat auch Gurevič (Genealogie der *pula* 72f.) aufmerksam gemacht.

<sup>29</sup> Dass es sich dabei um nicht ‚authentische‘ Namen handelt, will Snorri indessen nicht eingestehen: er erklärt die Namenvielfalt durch Sprachvielfalt und knüpft an den Prolog seiner Edda an, in dem er bemerkt, dass *þjóðirnar skiptusk ok tungurnar greindusk* ‚die Völker teilten sich und die Sprachen verzweigten sich‘ (Kap. 1; ed. Sigurðsson/Jónsson I, 6 = ed. Jónsson 5).

<sup>30</sup> Vgl. Kuhn, *Iǫrmunr* 289, 291f.

<sup>31</sup> Ob es sich bei altisländ. *barð* ‚Bart‘ um ein Erbwort oder, wie man verschiedentlich auch vermutet hat, um ein Lehnwort (aus dem Mittelniederdeutschen) handelt, ist für diesen Zusammenhang nicht erheblich.